Pol. g.
1023(15

Pol. g. John.
1023 (15

Uiber den Einfluß der Ehe auf die allgemeine Gesundheit und Bevölkerung.

Von

D. Johann Dionys John.

Prag,
bey Johann Gottfried Calve.
1797.

<36608613960010

<36608613960010

Bayer. Staatsbibliothek

Wer der Ausschweifung unter dem ledigen Mannsvolke ein Ende zu machen, und den verlassenen ehrliebenden Mädchen Männer wünschet, statt daß durch fernere Ausbreitung des ehelosen Standes das Hurenleben und seine üblen Folgen auf das Gesundheitswohl im gemeinen Wesen überhand nehme, der wird leicht Mittel finden und alles gern anwenden, wodurch — — — die Bevölkerung nach billigen Gesetzen durch jedes von dem Schöpfer dazu bestimmte Mitglied befördert, und so die allgemeine Gesundheit in regelmäßiger Sättigung billiger Naturtriebe, und in Ausrottung aller Verschwendung der jugendlichen Kräfte in buhlerischen Armen befestiget werde.

J. P. Frank's System einer vollständigen medizinischen Polizey. 1. Abth. 3. Absch. §. 9

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Den Herrn

Arzneybeflissenen, Rechtsbeflissenen

und

übrigen Akademikern

an der hohen Schule zu Prag,

welche

der medizinischen Polizey

und

gerichtlichen Arzneywissenschaft

obliegen.

Schon am 13. August 1795. erhielt ich von einem Hohen Königlich Böhmischen Landesgubernium die Erlaubniß, über die medizinische Polizey und gerichtliche Arzneywissenschaft — mit Ausnahme der gerichtlichen Wundarzneykunde — an der berühmten Karl-Ferdinands-Universität zu Prag außerordentlich vorzulesen.

So wie mich zu diesem aufopfernden Unternehmen nur allein

der

der Wunsch, diese nothwendigen Wissenschaften in meinem Vaterlande zu verbreiten, antrieb, so blieb ich doch einer Krankheit und anderer unerwarteter Hindernisse wegen in der Ausführung zurück.

Endlich bestimmten mich Verhältnisse, meinen Aufenthaltsort zu verändern, und solchen für künftig zu Teplitz zu wählen.

Da ich mich auf solche Weise des Vergnügens beraubt sehe, Ihnen Einleitungen zu diesen nützlichen

chen Wissenschaften mündlich vorzutragen, so will ich Ihnen hiemit einen kurzen Entwurf zu einer größeren und gründlichern Arbeit, der eigentlich zur ersten Vorlesung bestimmt war, überreichen, theils um meine Achtung für die Solidität und den Fleiß der Prager Akademiker öffentlich zu bezeugen, theils um sie zu versichern, daß es mir wirklich schwer falle, mich von der Ausführung meines größten Wunsches, in der Staatenarzneykunde auf der vaterländischen hohen Schule nützlich zu werden, zu trennen.

Nur

Nur ein zweytes Versprechen, Sie wenigstens alle Jahre mit einem Bändchen Staatsarzneywissenschaftlicher Aufsätze zu versehen, tilget einigermassen die Schuld der Nichterfüllung des ersten, wenn anders nicht hinlängliche Kenntniß der Verhältnisse mich schon im Voraus davon loszählet.

Teplitz, am 1. Oktober 1796.

D. J. D. John.

Uiber den Einfluß

der Ehe

auf die allgemeine Gesundheit und Bevölkerung.

Zu einer Zeit, wo auf der einen Seite verwüstende Kriege Menschen zu Tausenden schlachten, auf der andern Seite verfallene Sitten den

Grän-

Gränzen der Vernunft spotten, zü-
gellose selbstzerstörende Wildheit der
Naturtriebe verbreiten, zu einer solchen
Zeit scheint es nicht überflüßig zu
seyn, von den vergessenen oder erstick-
ten Vortheilen der Ehe ein Wort zu
sprechen. Alle Vortheile zu beleuch-
ten, welche die Ehe dem Menschen-
wohle überhaupt und in aller Hin-
sicht erzeuget, gestatten weder die en-
gen Gränzen einer Vorlesung, noch
die meines Lehrfaches, und ich be-
gnüge mich, da ich die politischen
und moralischen den Weltweisen und
Sittenlehrern überlasse, bloß jene der
allgemeinen Aufmerksamkeit anzuem-
pfehlen, welche sie auf die zwo Haupt-

stäm-

stämme des physischen Menschenwohles, auf die Gesundheit und Fortpflanzung äußert; ohne mich selbst hierbey zu weit auszudehnen, und etwa den Liebesgenuß überhaupt, oder die geistlichen und wirklich weltlichen Zölibate in Beurtheilung ziehen zu wollen; meine heutige Absicht beschränket sich bloß, die Folgen des ehelichen und unehelichen Genusses des Zeugungstriebes gegen einander zu vergleichen.

Wenn wir ein gesundes reifes Paar sich verbinden sehen, um sein Selbst zu vermehren, und dieses mit Sorgfalt zu pflegen, wenn wir seine

und seiner Nachkommenschaft Blüthe bewundern, dann wünschen wir wohl mit Sehnsucht, daß unser ganzes Menschengeschlecht ähnliche Bünde schließe.

Obgleich der größte Theil der Ehen nicht so vollkommene Bünde sind, so nähern sie sich doch im Durchschnitte entweder ganz oder theilweise denselben.

Entgegengesetzt diesem glücklichen und beglückenden Bunde ist das dürre, wildwollüstige, verwüstende Einzelnleben. Disteln und Dornen bezeichnen diesen Pfad; und Zerstörung und Untergang des ganzen Menschenge-

schlech-

schlechtes, wenigstens ganzer Völkerschaften bedrohet seine Verbreitung.

Die Ehe befördert die Gesundheit überhaupt, und insbesondere; die Ehe vermehrt die Bevölkerung; indeß der zügellose Genuß der natürlichen und durch geile Künste erzwungenen Triebe Krankheit und Tod bringt.

Die Ehe befördert die Gesundheit;

I. sie befördert die Gesundheit der Genießer des Zeugungstriebes;

II. sie befördert die Gesundheit der Erzeugten.

Der

Der in sanften Sitten heranwachsende Jüngling wird in einer Gesellschaft böser Buben, oder ruchloser Weiber verführt; er wird entweder Selbstbeflecker oder Bordellenbesucher, oder gar beydes zugleich; er wird Wollüstling. Alle Kräfte seiner aufwärts strebenden Natur werden dem Dienste der wilden Leidenschaft untergeordnet; seine Einbildungskraft kennt nur geile Bilder; sein Herz schlägt nur für Buhldirnen; sein Stolz ist nur herostratisch, die Natur verschwenden, sich zerstören zu können; sein Reichthum die vermehrte Liste der genossenen Metzen; der Gegenstand seines Spottes ein glückliches Paar. —

Wie

Wie ein mit ausgegerbten Fellen behängtes Gerippe schleicht er nach einigen Jahren an den Wänden der Strassen einher; sein erloschener Blick sucht überall furchtsam dem Urtheile der Gesunden auszuweichen; jeder seiner matten Schritte bringt ihn auf die Richtstätte der Selbstverdammung, Krankheiten und Schmerzen umringen ihn von allen Seiten; und wenn ja der ursprüngliche Körperstoff seiner Aeltern härter war, daß er nicht unter dem Heere der Leiden früh unterliegt, so quält er doch angstvoll seinen Arzt, der täglich an einem neuen Punkte seines Körpers ein neues Flickwerk zu bekünsteln hat.

Ein unschuldiges Mädchen steigt aus seiner Kindheit empor; es wird gebildet; es liest sogar; aber ach! es liest abentheuerliche, sittenlose Liebesgeschichten; wonnetrunken wirft es sich in die Arme eines jeden Theilnehmers. Oder, von der Schöpfung mit vorzüglicher Schönheit begabet, wird es verfolget von geilen Reichen, wird gefangen in den Netzen der Wollust; — die Unschuld wird entblühet; schnell werden die weichern Geschlechtsgefühle nachgiebiger; selbst das stillstehende Mädchen sieht keinen Weg zur Tugend zurück; sie schreitet nun lieber weiter; verlassen von dem Verführer wird sie jedem preis; sie wird feile Metze; sie ab-

abortiret sogar; taub gegen alle Regungen für Schande, unempfindlich für Schmerzen in schändlichen Krankheiten; mit Gifte verpestet sie ihre Buhler; der Schandbube stößt sie mit Füßen. —

Oder wenn wir den mildesten Grad der jugendlichen Ausschweifungen annehmen wollen, so ist ein sieches Mittelalter — denn ein hohes ist ihnen nicht vergönnt — die Krone ihres Verdienstes.

Um das Bild der Wüstlinge nur einigermassen der Vollkommenheit näher zu bringen, will ich die Worte un=

unsers großen Staatsarztes Frank a) entlehnen, wo er sagt: „Es ist bekannt, daß ein öfterer Wechsel in der Liebe dem Körper gewisse Kräfte gebe, seiner Entschöpfung geschwinder entgegen zu eilen: weil neue Gegenstände den Reitz erneuern, welcher den letzten Vorrath von Lebensgeistern aussauget, und den Ausschweifungen ein frühes Ende macht. — Zu diesem geschieht oft, daß das Verlangen, sich eines un-

a) System einer vollständigen medizinischen Polizey. 1. B. 1. Abth. 3. Absch. §. 4.

unleidentlichen Reitzes zu entledigen, nicht mit guten Gelegenheiten eintrifft, und unter solchen Umständen ist eine ängstliche Auswahl von Seiten des Hagestolzes nicht zu erwarten. — Die Ausbreitung des venerischen Giftes unter den Gassendirnen, welche nun gesucht werden, läßt gleich alles Unheil errathen, das von solchen Unordnungen entspringt. Aber nun erwirbt eine unglückliche Stunde dem unenthaltsamen, nach tausend gelegten Fallstricken, die Gunst eines verehlichten Weibes, und, von den andern Folgen des lasterhaften Umganges zu geschweigen, verbreitet sich dabey in einer unschuldigen Familie ein ansteckendes

Uibel, das eigentlich nur gemacht seyn sollte, die Störer der allgemeinen Ordnung an schuldigen Theilen zu bestrafen."

Sollte ich aber noch tiefer in die Abtheilungen dieser unglücklichen Folgen eindringen, so müßte ich noch hinzusetzen, daß selbst bey einer gleichen Anzahl unehelicher Umarmungen mit den ehelichen, bey gleichen Kräften der Subjekte, die erstern für die Gesundheit immer nachtheiliger ausfallen müssen, als die letzten, indem diese nicht in gemäßigter Ordnung, nicht mit erforderlicher Bequemlichkeit, Zufriedenheit und Ruhe,

son=

sondern meistens in einer eilenden Wuth, Angst, unangemessenen Lage b) und größern Betäubung vollzogen werden c); daß der weibliche Theil

b) S. Mich. Scotti de Secretis Naturae. Cap. III. IV., Venette Geheimnisse keuscher Liebeswerke. 8. Dresden. 1788. 10. Kap.

c) Die Ehe erfüllt ein Bedürfniß der fühlenden Menschheit, und leitet in diese Gefühle selbst, die sehr leicht in zerrüttende Wildheit ausarten, Ordnung, Harmonie und Ruhe. Fr. Aug. Fritsch Vorlesungen über die

Theil wegen hieraus entstehender weniger vollständiger Empfängniß und Geburt, wegen schlechterm in Geheim oder Verfolgung gehaltenem Wochenbette, bey der geringern Klasse wegen Mangel an Unterhalte, dann wegen unterlassener, oder wieder bey der gemeinern Klasse oft wegen zu vieler Säugung, wegen Kränkung, an seiner Gesundheit mehr verliere, als in der Ehe.

Wären

---

die Pflichten der Keuschheit und des ehlichen Vertrags. 8. Altenburg 1795. S. 24.

Wären nun dieser Jüngling und dieses Mädchen in ihrer Unschuld geblieben, hätten sie in dieser die eheliche Verbindung erreichet, und in ihr diese beybehalten: gesund und froh hätten sie Urenkel erlebt.

Endlich wird die einsame Ehe oft noch ein Rettungsmittel für Halbwüstlinge, die entweder durch Zufall, oder durch derselben Reitze geleitet, sich ihr in die Arme werfen, ihren schon halb siechen Körper in den gemäßigten und lauterern Umarmungen erholen, und sich aus Gerippen zu fleischichten Menschen wieder umbilden.

Eben so leidet auch die Gesundheit der in den unehelichen Umarmungen erzeugten Kinder. Denn entweder ist die Mutter eine Geschwächte, oder eine Hure. Ist sie eine Geschwächte, so wird sie, der öffentlichen Schande dem Kummer nicht mehr verehliget zu werden, den Vorwürfen der Aeltern und Familie ausgesetzt, der Frucht während ihrer Schwangerschaft wenig gesunde Nahrung geben, die Frucht kann auch bey versuchten und mißlungenen Abtreibungs- und Vertuschungsmitteln eine üble Lage, mancherley Druck erlitten haben, und endlich hat sie selten die Muttermilch, oder mit dieser Kränkungen zu saugen; daß also

ein

ein solches Kind, wenn es anders lebt, weniger gesund wird, als ein ehliches. — Ist aber die Mutter eine Hure, nun so läßt sich ohnehin alles Uible für die Gesundheit des Kindes befürchten. —

Aber auch selbst in die Ehen hat das vorhergehende wilde Leben nebst dem bereits Gesagten seinen nachtheiligen Einfluß. Mit schwachen verdorbenen Säften, nach der Verschwendung der Kräfte, nach der Vertobung der Leidenschaften werden heut die meisten Ehen, welche der Nachwelt Siechlinge bringen d), geknüpfet. Daher dann der

d) Erhält die Welt auch hie und da

B einen

der Widerspruch jener Behauptung gehoben würde, daß außer der Ehe erzeugte

---

einen Bewohner, so wird es kein Bürger für den Staat, sondern ein Mitglied der Findel= Zucht= und Werkhäuser. J. F. Oest gekr. Preisschrift von der Unzucht und Selbstschwächung. — In J. H. Campe's Allg. Revision. 6. Th. 8. Wolfenbüttel. 1787. S. 22. — Qui parentes fieri cupiunt laude dignorum liberorum (sagt Plutarch de Puerorum educatione) iis ego quidem hoc consulerem, ne cum quibusvis mulieribus rem habeant: quales, inquam, sunt meretrices et pellices.

zeugte Kinder stärker und gesünder seyen, als solche in der Ehe erzeugte; wenn man nämlich zum Beyspiele eheliche Kinder aus solchen Ehen, und uneheliche von jungen aus Liebe verirrten Paaren gegen einander stellt. Ich will nämlich sagen, der von einigen angenommene Satz: daß uneheliche Kinder gesünder, stärker, ja geistiger zur Welt kommen, als eheliche, bezieht sich eigentlich nur auf die Kinder der Liebe, zu welchen ich alle Erstlinge der unschuldigen Paare, folglich auch alle Erstlinge der Ehen zähle, die aber eine weit größere Anzahl, als jene ausmachen, und weit weniger Gefahren ausgesetzt sind.

Die Ehe vermehrt die Bevölkerung.

Es könnte beynahe ungereimt scheinen, diesen Satz zum Beweisen aufzustellen, wenn nicht leider die Erfahrung, die Erfahrung unsers Jahrhundertes, uns überzeugte, daß man die Ehe nicht nur für unnöthig, sondern sogar für ein Hinderniß der Bevölkerung ansehe, daß man der verheerenden Wollust die weitesten Wege gebahnet, und mit einer weichlichen Nachgiebigkeit die Einführung der Konkubinate, der Bordelle für nützlich erachtet, für nothwendig vertheidiget habe; daß sogar ganze Staaten ihn befolget,

get, mit mächtigem Schutze in Ausübung gebracht haben.

„Man kann leicht einsehen — sagt der vortreffliche ungenannte Verfasser des Werkes: Mann und Frau im Ehestande e): — daß überall, wo die Ehen befördert werden, die Bevölkerung zunimmt. Holland ist in Absicht auf seinen Umfang und auf die Natur des Bodens mehr bevölkert, als irgend ein anderes Land in Europa. In England bemerket man gerade das Ge-

e) 2. Aufl. 8. Leipzig 1777. 2. Th. 1. Hptst. S. 316.

Gegentheil, weil die Anzahl der Ehelosen daselbst sehr ansehnlich ist. Unter diesen Ehelosen verstehe ich Leute, die nichts weniger als keusch sind, und die eben dadurch die Bevölkerung schwächen, indem sie in der Gesellschaft Unordnung einführen. Nach Beausobre findet man in England eine grössere Anzahl unverheyratheter Mannspersonen von vierzig Jahren, als man deren in ganz Holland von fünf und zwanzig findet; auch rechnet man, daß London jährlich 5000 Seelen aus den Provinzen von England ziehe, und gleichwohl nimmt die Anzahl der Einwohner nicht zu.

Ich

Ich will mich gar nicht auf die Grundstütze lehnen, ich will nicht den unwidersprechlichen Beweis anführen, welchen die Oberlehrerin des Menschengeschlechtes, die Geschichte der Zeiten liefert, daß alle jene Staaten sich ihrem moralischen und politischen Untergange dann näherten, wann die Sitten in ihnen verfielen, unter welchen die Keuschheit den Vorzug hatte, wie es denn, im Vorbeygehen zu sagen, bekannt genug ist, daß nur die keuschen Teutschen stark genug waren, die weltbesiegenden Römer zu besiegen; ich will Beweise führen, die unserm Gesichtskreise näher sind.

Schon

Schon aus dem bereits betrachteten Gegenstande, daß Genießer des Zeugungstriebes und Erzeugte in der Ehe gesünder als außer derselben seyen, fließt der Schluß, daß ein grosser Theil Menschen durch die Ehe mehr lebe, als er außer derselben leben würde, aber es binden sich an diesen Schluß noch mehrere Folgen an.

Der unehliche wilde Genießer des Zeugungstriebes zerstöhrt nicht nur seine eigene Gesundheit und Leben, er ersticket auch die in ihm vorhandenen Keime zum Leben neuer Menschen, oder verschwendet sie auf unfruchtbaren oder wieder auswerfenden Boden. In ihm ist

ist ein ganzer Stamm erloschen, der tausend Sprößlinge gezählt hätte; in ihm stirbt eine Welt. — Oder wenn er ja in der Mitte seiner thörichten Laufbahn innen hält, oder nicht Selbstmörder wird f), und sich stiefkindlich den Ehelichen anschmieget, so bringt er doch kaum den zehnten Theil elender Nachkommen hervor. — Ja selbst der keu-

sche

f) In England ist bemerket worden, daß unter zwanzig Selbstmördern über die Hälfte Ehelose sich befinden. Chasmond Journal encyclopedique. 1771. M. Iuin. nach Frank.

sche Ehelose, der ein hohes Alter erreichet, ist nun ein alter Stamm ohne Aeste; er hat keine grünenden Ende, die ihm frische Nahrung zubrächten; einsam verdorrt er ohne Beystand; er, der einer grossen von ihm erzeugten Familie mit seiner Erfahrung, mit seinen Lehren so nützlich hätte werden, noch mehrere Jahre hätte fortleben können.

Daß die unehliche Geniesserin des Zeugungstriebes nebst ihrem eigenen frühern Untergange alles beytrage, um dem Zwecke der Natur entgegen zu arbeiten, habe ich bereits in der Herausgabe der Prager medizinischen

Dis-

Dissertazionen g) erwähnt, nämlich: daß die feilen Buhldirnen bey weitem nicht jener zarten Diät pflegen, welcher Empfangende eigentlich zu pflegen haben, im Gegentheile vielmehr in und nach den Umarmungen alle böse Künste auffordern, um eine Empfängniß nicht zuzulassen, daß sie während der ganzen Schwangerschaft, wenn diese anders ihre Künste und Behutsamkeit übertraf, nicht nur alle arzneyliche,

son-

g) 4. Dresdae. 1793. Volum. II. N. XII. p. 172.

sondern auch alle äußere mechanische grausame Abtreibungsmittel anwenden, um während derselben sowohl, als während der Geburts- Kindbetts- und Säugungszeit in ihrem Gewerbe nicht gestöhrt zu werden. Ja wäre auch der weibliche Theil des wilden Paares wirklich eine erst Verführte oder aus Schwachheit Gefallene, wie viel Hoffnung ist für das Leben eines Kindes, das, wie wir schon bemerket haben, in einer jammervollen Schwangerschaft von den Säften der Mutter genährt, in einer noch ängstlichern Niederkunft entbunden, von der Milch dieser gebeugten Mutter gesogen worden! — Oder die Geschwächte ist glücklicher, sie kann

ge-

geheim in einer wohlthätigen Gebähr-anstalt entbunden werden; ihr Kind wird in eine Findlingsversorgung aufgenommen. Der da weiß, wie wichtig, wie nothwendig zur Erziehung eines Kindes die Zärtlichkeit einer eigenen Mutter sey i), der kann sich, ohne

---

i) Mea quidem sententia matres ipsae nutrire infantes atque lactare debent. Majore enim cum affectu alent eos, majoreque studio; utpote intime et a teneris unguiculis diligentes. Nutricum enim amor subdititius atque adscititius est, ut-

ohne die von den Wohlthaten unserer Vorfahren errichteten, und durch die Gesetzgebung erweiterten, höchst nothwendigen Findelanstalten nur im geringsten zu tadeln k), leicht vorstellen,

wie

utpote mercedis gratia diligentium. Plutarchi de Puerorum institutione Libellus. .8 Francf. 1614.

k) Die herumschweifende Unkeuschheit ist nach den Gesetzen der Vernunft allerdings ein Laster, sie ist auch nach dem heutigen Zustande der bürgerlichen Verfassungen dem gemeinschaftlichen Besten keineswegs

vor-

wie viele Kinder heranwachsen können, welche zu dreyen und vieren fremden Ammen gegen eine geringe Bezahlung übergeben werden. — Nach einer der jüngst-

vortheilhaftig, weil sie weder die Zeugung befördert, noch der Erziehung der Kinder vortheilhaft ist, die fast allemal dabey vernachläßigt werden, und gemeiniglich größtentheils umkommen, oder doch gänzlich versäumet werden. Denn die Findelhäuser leisten selten ihrem Endzwecke ein Genüge, und sind eben so wenig zureichend. Justi Polizeywissenschaft. 4. Königsberg. 1761. 2. B. 9. Buch. 41. Hptst. §. 203.

jüngsthinnigen französischen Nazional-versammlung vorgelegten Liste sind seit 1773. bis zu Anfang 1790. nicht weniger als fünf und neunzig tausend Findelkinder in das Pariser Findelhaus aufgenommen worden, von welchen drey und achtzig tausend sechs hundert zwey und dreyßig gestorben, so daß sich nur noch eilf tausend drey hundert acht und sechszig am Leben befanden 1). — In drey Jahren sind in der hiesigen Prager Waisenversor-

gungs-

1) Medizinisches Wochenblatt 3. Quart. 1791. N. 34.

gungsanstalt zwey tausend ein hundert sieben Kinder in Versorgung gestanden, wovon gestorben neun hundert sieben und sechszig, folglich das $2\frac{1}{5}$ m). — Baumann, der Süßmilchische Kommentator n) hat in dem Berliner Charitéhause bemer-

ket,

---

m) Thadd. edlen v. Bayer Beschreibung der öffentlichen Armenversorgungsanstalten zu Prag. 4. 1793.

n) Süßmilch göttliche Ordnung in den Veränderungen des Menschengeschlechts. gr. 8. Berlin 1788. 3. Th. S. 224.

ket, daß binnen drey Jahren beynahe noch einmal so viel uneheliche als eheliche, binnen neun andern Jahren ein und ein halb mal mehr gestorben seyn. Würden in unsern Sterbelisten die unehelichen, so wie in den Geburtslisten aufgeführt, wie es bereits Krünitz o) gewunschen hat, so könnten wir mehrere und unwidersprechliche Beweise der größern Sterblichkeit der unehlichen Kinder vor den ehelichen auf-

o) Oekonom. Encyklopedie. 4. Th. S. 218.

aufführen. — Daß auch die Todtgeburten und Aborte weit häufiger mit unehlichen als mit ehelichen Früchten vorkommen, das braucht wohl gar keines Beweises.

Und gesetzt nun auch das Kind der Geschwächten wäre keiner, ja weniger einer Lebensgefahr ausgesetzt, als ein ehliches; — wie viele Kinder sind von diesem Mädchen, das nun seine Fruchtbarkeit erwiesen hat, noch zu erwarten? — Ich glaube nicht, daß ich zu viel behaupte, wenn ich kaum den zwanzigsten Theil der Geschwächten annehme, welche noch einmal Mütter werden; denn entweder wird sie eine

Buhldirne, die einen zweyten Fall zu verhüten weiß, oder sie bleibt, bey dem mildesten des Kindermordes wegen gegebenen Schutze, dennoch die Unverehlichte; sie, die eine Mutter von acht und mehr lebenden Kindern hätte geworden seyn können, bleibt nun prache.

In wie weit die heillosen Folgen der Ausschweifungen alle bereits erwähnten übertreffen, wenn diese in den tiefsten Kloaken des Unflathes, in den Bordellen begangen werden, will ich, um das Ohr dieser ansehnlichen Versammlung nicht zu sehr zu beleidigen, nicht weiter zergliedern, und dem

eige-

eigenen Gefühle jedes sittlichen Patrioten zur Beurtheilung anheim stellen; und ich habe zu viel Zutrauen zu jedem nur noch halb sittlichen Menschen, als daß er diese verworfenen Versammlungsörter nicht als die hohen Schulen des allgemeinen Sittenverderbnisses, der Verwüstung des Menschengeschlechtes anerkennen werde. Selbst jene, welche ihre Beybehaltung noch heut zu Tage wenigstens als ein nothwendiges Uibel bestreiten, um größere Uibel, als Kindermord, und Verbreitung der Venusseuche dadurch zu verhüten, scheinen noch immer Geschwächte mit Huren zu verwechseln, und den Gang der Venusseuche nicht

genau verfolgt zu haben. Denn Kindermord folgte ehedem nur auf die den Geschwächten bestimmten Straf- und Schimpfgesetze, und anhängende allgemeine Schande; da nun aber in unserm Jahrhunderte der Macht dieses Vorurtheils durch die strengsten Gesetze, auch durch die wohlthätigsten Gebähr- und Findelanstalten größtentheils begegnet ist: so muß es nur eine feile Metze seyn, deren böse Künste die Natur ungefähr mit einer Schwängerung übertraf, welche nicht aus Furcht für Schande und Verfolgung, sondern aus dem äußersten Punkte der Menschengefühllosigkeit, auf der obersten Stuffe des Lasters, wegen

gen Hinderniß des Genusses der Geilheit und ihres liederlichen Gewerbes, ihren eigenen Sprößling abortiren, morden kann. — Und sollte wohl die Venusseuche durch die Bordelle nicht vielmehr verbreitet als gehemmt werden? Wenn man bedenket, daß die Kenntniß und Heilung dieser Krankheit in unsern Zeiten zu einer ziemlichen Vollkommenheit gelanget sey, und die krank werdenden nicht mehr, wie sonst, mit unzeitiger Schamhaftigkeit das Uibel entweder ganz vertuschen, oder doch lang einfressen lassen, hingegen die öffentlichen Metzen allein vertuschen, und den schärfsten Untersuchungen entweder aus=

auszuweichen, oder sie zu betrügen wissen, auch nicht leicht zu erwarten steht, daß eine selbst Geheilte bey dem unabläßlichen, und immer wiederholten unreinen Genusse gesund bleiben werde: so scheint die Behauptung, daß die Bordelle, wenn sie auch unter öffentlicher Aufsicht stehen, die Verbreitung der Venusseuche hemmen, grundlos, ja es entstehet vielmehr die entgegengesetzte, daß sie dieselbe verbreiten. Setze ich noch hinzu, daß zu einer allgemeinen Heilung, welche der Staat in dieser Krankheit auf sich nehmen wollte, erforderlich wäre, daß jeder und jede Kranke ihre Lüste nur in dergleichen öffentlich privile-

vilegirten Bordellen zu befriedigen gezwungen, auch allen Aerzten die Pflicht auferlegt würde, diese geheimen Fälle der sich ihrer Verschwiegenheit anvertrauenden Kranken öffentlich anzuzeigen, dessen Ausführung ohnehin einem jeden als eine Unmöglichkeit, ja als Ungerechtigkeit, als ein windiges Hirnsgespinnst ins Lächerliche fällt, so glaube ich wohl nicht mehr fern von einem andern, einzigen, und ausführbaren Mittel gegen den Kindermord und gegen die Venusseuche zu seyn, nämlich von der Ehe, welche der Staat bey so vielen andern Vortheilen auf so mancherley Wegen begünstigen kann,

wie

wie ich es im Verfolge zu zeigen die Ehre haben werde.

Daher kann ich auch jene Gesetze, welche, wie z. B. das königl. Preussische p), die Bordelle gesetzmäßig organisiren, nicht auf immer, sondern nur für den Anfang zu der schweren Ausrottung dieses in einem Staate mäch=

p) Verordnung wider die Verführung junger Mädchen zu Bordells, und zur Verhütung der Ausbreitung venerischer Uibel vom 2. Februar 1792. 4. Berlin bey Decker. —

mächtig eingewurzelten Uibels für entsprechend ansehen q).

Ei=

q) Viel Lesenswürdiges hierüber sagt nach Süßmilch, Baumann und andern F. G. Leonhardi in seiner Vorlesung über die Schädlichkeit der Bordelle. 4. Leipzig 1792. Aber vortrefflich schrieb so eben Julius Aug. Freudenberg über Staats- und Privat-Bordelle, Kuppelei und Konkubinate, nebst einem Anhang über die Organisirung der Bordelle in alten und neuen Zeiten. 8. 1796.

Einer Frage, die mir beym Schlusse dieser Behandlung aufgeworfen werden könnte: ob nämlich, wenn es die Gesetze gestatteten, eine Vielweiberey in der Ehe für die Gesundheit und Bevölkerung nachtheilig sey, — will ich, wenn sie auch außer meinen heutigen Gränzen liegt, mit den Worten, nicht eines Theologen oder Moralisten, nein mit den Worten eines der größten Naturforscher, eines Büffon, begegnen, welcher r) sagt: „Nach völ-

r) Im 5. Th. seiner allgemeinen Naturgeschichte. III.

völlig erhaltener Mannbarkeit ist für den Menschen kein Stand natürlicher, als der eheliche. Jedermann soll nach den Gesetzen der Natur, mehr nicht, als eine Frau, und jede Frau nur einen Mann haben, weil man in der Zahl der Menschen eine ziemliche Gleichheit s) bemerket hat. Es konnte

s) Das durch neuere Beobachtungen entdeckte Gleichgewicht beyder Geschlechter; der durch Erfahrung bemerkte Nachtheil in gehemmter Verbreitung der Menschen bey jener unter den Morgenländern beschützten Abweichung von den Vorschriften der

te daher nicht ohne die offenbarste Grausamkeit geschehen, wenn die Männer der Natur zum Trotze, andere den natürlichen entgegenstehende Gesetze einführten. Vernunft, Menschheit, Gerechtigkeit, alles schreyet laut wider jene verhaßten Serails, wo man der vie-

---

der Natur — — —, alles spricht so laut für das Vernunftmäßige jenes christlichen Gesetzes, daß ein Mann nur eine Frau, und eine Frau nur einen Mann habe. Fr. Aug. Fritsch Vorlesungen. S. 4.

viehischen Leidenschaft das Herz und die Freyheit so vieler Weiber aufopfert, deren jede geschaffen war, das Glück eines andern Mannes zu machen. — — Der Ehestand also, wie er bey uns und andern vernünftigen christlichen Völkern gestiftet worden, ist für den Menschen der angemessenste Zustand, welcher ihm Gelegenheit giebt, sich des bey der Mannbarkeit erhaltenen Vermögens zu bedienen."

Nach diesen vorausgeschickten Bemerkungen, und, wenn ich so sagen darf, weggeräumten Hindernissen, will ich mit dem Geiste eines staatsklugen

Wil-

Wilhelm Bell t) schließen, und sagen: „Es ist offenbar, daß keine Leidenschaft dem menschlichen Herzen natürlicher sey, oder es stärker in Bewegung setze, als die Begierde, welche die Menschen haben, in der Existenz ihrer Nachkommen, so zu reden, ihr eigen Daseyn verlängert zu sehen. Die Natur, welche die Fortdauer und den Wachsthum der Art wollte, hat solche

t) Gekrönte Preisschrift von den Quellen und Folgen einer starken Bevölkerung. 8. 1762.

che Neigungen in sie gepflanzet, welche zu der Erfüllung eines so wichtigen Endzweckes geschickt sind. In dieser Absicht ist es unstreitig also geordnet, daß die nothwendigsten Obliegenheiten der Aeltern, welche sie so oft in die größte Sorge und Bekümmerniß verwickeln, für sie zugleich die wahren Quellen ihres aufrichtigsten Vergnügens und Wollust abgeben. Dieses sind die vornehmsten Bewegungsgründe und Belohnungen, welche die Natur jedem Menschen bestimmt hat, der die beschwerlichen Arbeiten unternimmt, eine Familie zu erhalten. Und wo die Gesinnungen des Volkes ihren natürlichen Hang und rechte Verfassung

behalten, da zeiget die Erfahrung, daß die Hoffnungen dieser anständigen Vergnügungen schon völlig zureichend sind, die Menschen zum Heyrathen anzutreiben. So lange die Bescheidenheit und Tugend bey einem ganzen Volke auch nur einen mittelmäßigen Einfluß hat, und die wirksamsten und rührendsten Leidenschaften in ihrem freyen Laufe erhält: so lange wird die Gesellschaft blühen, und deren Anzahl merklich zunehmen. Allein es ist zu bekannt, daß die Meinungen einer Nazion abwechseln, ihre Leidenschaften ausarten, und die deutlichsten Lehren der Natur durch die Stärke der öffentlichen Beyspiele unterdrückt werden können. — —

Wenn

Wenn ein verdorbener Geschmack und ausgelassene Sitten die Oberhand haben; wenn eine Abneigung gegen solche Einrichtungen sich zeiget, welche für die Gesellschaft die zuträglichsten und zu ihrer Erhaltung unumgänglich nöthig sind: so wird das Uibel seinen giftigen Einfluß bald ausbreiten, und die ehelichen Verbindungen vermindert werden.

Was also eine tugendhafte Ordnung in den Sitten erhält; den Wachsthum des Lasters und der Ausschweifung bändiget, das muß nothwenig zur Vermehrung einer

Na-

Nazion sehr vieles beytragen."

Vielleicht gebe ich durch dieses kleine in wenigen Tagen aufgesetzte Bruchstück Gelegenheit, daß dessen Gegenstand mehrerer Aufmerksamkeit werth geachtet, einst vollkommener behandelt werde. Er verdient es wenigstens, und bedarf es auch.

John, Johann Dionysius,

Uiber den Einfluß der Ehe auf die allgemeine Gesundheit und Bevölkerung

Prag 1797

Pol.g. 1023,15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10771390-0
VD18 14669684-001